

Der transparente Mensch

Grandios: Ludger Engels inszeniert Alban Bergs Oper „Wozzeck“ am Theater Augsburg

Von Berndt Herrmann

Augsburg (DK) Es ist auch beim wiederholten Lesen, beim wiederholten Sehen verblüffend, wie modern Georg Büchners Woyzeck ist, wie er stets mitten in unserer Gegenwart steht. Insofern passt es auch, dass das 1837 geschriebene Stück erst 1914 uraufgeführt wurde, und zu dieser radikalen Modernität passt natürlich, dass Alban Bergs „Wozzeck“ die erste atonale Oper war. Gegenwärtiger aber als in der Augsburger Inszenierung von Ludger Engels war der geschundene Mensch Woyzeck, der Opfer ist und zum Täter wird, wohl selten.

Das liegt an der kongenialen Zusammenarbeit von Engels und Ric Schachtebeck, auf dessen Bühne es aufgeräumt zugeht, wie in einem Kleinbürgerhaushalt, wie in einer Arztpraxis, wie in einer Kaserne. Im Zentrum: Ein Lattengerüst, das Robin Adams als Wozzeck mit Klarsichtfolie umwickelt. Ein kleines Haus entsteht, aber dieses Heim kann ihm keinen Schutz bieten. Es ist nicht nur fragil, es ist transparent, es bietet keine Rückzugsmöglichkeit. So wird dieser Wozzeck nicht nur von den mächtigen Agenturen, Institutionen und Ideologien der Moderne – Bürokratie, Wissenschaft, Materialismus, Militär (genauer: der Staat) – zerrieben; sein Schicksal steht in Augsburg auch für die Zerstörung des privaten Raumes, jener epochalen Errungenschaft, die die bürgerlichen Gesellschaften des 18. und 19. Jahrhunderts erkämpft haben, und die durch die digitale Gegenwart gerade abgeschafft wird.



Schutzlose, unbehaute Existenz: Robin Adams als Wozzeck und Sally du Randt als Marie am Theater Augsburg.

Foto: Schaefer

Erstaunlich unspektakulär, dennoch oder gerade deshalb berührend erzählt Ludger Engels das Schicksal Wozzecks: Vom Hauptmann erniedrigt, vom Arzt zum Forschungsobjekt degradiert, von seiner Marie, der wieder einmal wunderbaren Sally du Randt, betrogen, wird er zum Mörder, und zum Schluss ist auch er eingewickelt in Klarsichtfolie: ein durchsichtiger, ein schutzloser Mensch, von der Masse immer

wieder herausgespült, auf sich selbst zurückgeworfen.

So transparent und strukturiert wie die gesamte Inszenierung sind auch die Augsburger Philharmoniker unter der Leitung von Roland Tchet. Er weiß die musikalischen Akzente zu setzen, hütet sich selbst in den dramatischen Szenen vor Überzeichnungen, Musik und Bühnengeschehen – zeitweise spielt ein Teil der Musiker dort – sind eng aneinander angeben-

den und verweisen perfekt aufeinander. Tchet muss ebenso wenig dick auftragen wie Engels, die Sprache Büchners und die musikalische Sprache Bergs greifen so ineinander und berühren ohne jedes Pathos oder Extrovertiertheit.

Die dezente Intensität der gesamten Inszenierung verkörpert Robin Adams. Er ist nicht nur stimmlich ein äußerst präsent Wozzeck, sondern auch in seiner Körperlichkeit. Dieser

Wozzeck ist per se kein Opfer. Ähnlich überzeugend sind Carlos Aguirre als Tambourmajor und Mathias Schulz als Hauptmann. Am Ende der Augsburger Premiere, nach dem letzten Wort, der letzten Note: Stille, die mehr ausdrückt als jeder Applaus.

Die nächsten Aufführungen sind am 26. März (19.30 Uhr) und am 29. März (19 Uhr). Karten unter Telefon (08 21) 3 24 49 00.

Schauspieler Buddy Elias gestorben

Basel (dpa) Der Schweizer Schauspieler Buddy Elias, Cousin der von den Nazis ermordeten Anne Frank, ist mit 89 Jahren gestorben. Er sei am Montag im Kreise seiner Familie in Basel gestorben, teilte der dort ansässige Anne Frank Fonds mit.

Er war der letzte noch lebende direkte Verwandte von Anne Frank. Laut seiner Agentur wirkte er in etwa 80 Film- und Fernsehproduktionen mit, darunter „Tatort“, „Das Traumschiff“ oder zuletzt „Monuments Men – Ungewöhnliche Helden“ unter der Regie von George Clooney.

Elias habe sich als langjähriger Präsident der Stiftung stets „für die Zivilgesellschaft, für Dialog und Aufklärung gegen Diskriminierung“ eingesetzt, hieß es vom Anne-Frank-Fonds. „Mit der Ethik eines Gerechten engagierte er sich für das Erbe und die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, gegen Rassismus und Antisemitismus.“ Zusammen mit dem Stiftungsrat habe Elias die Herausgabe und Dramatisierung des Tagebuchs von Anne Frank verantwortlich geleitet.

Bei einer Vorstellung eines Buches über die Familie Frank 2009 in Frankfurt sagte Elias, das weltberühmte Tagebuch seiner Cousine sei „zum Wichtigsten“ in seinem Leben geworden. Seine „Spielkameradin“ habe sich mit ihrem Schreiben als große Schriftstellerin erwiesen.

Elias wurde 1925 in Frankfurt am Main geboren, 1931 emigrierte seine Familie in die Schweiz. In Basel besuchte er die Schauspielschule. Mit seiner Frau und Kollegin Gerti Elias (81) bekam er zwei Söhne.

Free-Bassist Fraser ist tot

Temecula (dpa) Andy Fraser, Bassist der britischen 70er-Jahre-Rockband Free, ist tot. Er starb am Montag im Alter von 62 Jahren im kalifornischen Temecula, wie der örtliche Gerichtsmediziner mitteilte. „Andy zu verlieren, ist sehr persönlich. Keine Worte, ein trauriger Tag“, schrieb Frasers ehemaliger Bandkollege Paul Rodgers (65) auf seiner Facebook-Seite.

Fraser war 1970 Co-Autor des Welthits „All Right Now“. Später schrieb er Songs für Joe Cocker, Chaka Khan oder Rod Stewart. In den 1980er Jahren erkrankte der britische Musiker zunächst an Krebs und dann an Aids. Sein letztes Soloalbum erschien 2005.

Fabelwesen mit vier Händen

Ingolstadt (DK) Zwei Musiker, vier Hände und ein Sinn. Ein Ehepaar in perfekter Harmonie, das Klavierduo Aglika Genova und Liuben Dimitrov, gastiert am Mittwoch, 25. März, um 20 Uhr, im Festsaal des Stadttheaters Ingolstadt. Der Klavierabend bringt Originalkompositionen für zwei Klaviere und Bearbeitungen. Auf dem Programm steht Musik von Anton Arensky, Sergej Prokofjew, Claude Debussy und Camille Saint-Saëns.

Aglika Genova & Liuben Dimitrov, in Bulgarien geborene Künstler griechischer Abstammung, erhielten mit fünf Jahren ihren ersten Klavierunterricht und hatten mit neun Jahren ihren ersten öffentlichen Auftritt mit Orchester. Karten gibt es in den DK-Geschäftsstellen, unter Telefon (08 41) 8 81 57 98 und im Internet unter der Adresse www.service.konzertverein.de. Schüler und Studenten erhalten Karten für vier Euro.

PORTRÄT

Eigentlich wollte **Bernhard Maaz** (53) Architekt werden oder Germanist. Heute ist er Kunsthistoriker und trotzdem von beidem ein bisschen. „München wird meine siebte Baustelle“, sagt er in München, wo er von Kunstmünister Ludwig Spaenle (CSU) als neuer Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen vorgestellt wird. „Ich wollte mal Architekt werden – das hat mich im Museumsbau eingeholt.“ Seinem Hang zur Germanistik könne er zum Beispiel in der Edition von Künstler-Briefwechseln nachgehen.

In Berlin hat er schon Museumsbaustellen betreut, zuletzt auch in Dresden, wo er die Gemäldegalerie Alte Meister und das Kupferstich-Kabinett leitete. In Amsterdam war er ebenfalls schon beratend tätig, sagt er. Und wenn er zum 1. April Chef der Pinakotheken in München wird, dann ist er verantwortlich für die Renovierung der Alten Pinakothek, die im vollen Gange ist – und für die Generalsanierung der Neuen Pinakothek, die spätestens 2018 beginnen soll.

Die wichtigsten Stationen seiner Karriere zählt Maaz so auf: Jena – Weimar – Leipzig – Dresden – Süden. Maaz stammt aus Jena und studierte Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. An der Universität Halle-Wittenberg promovierte er mit einer Dissertation zu Christian Friedrich Tieck. Von 1998 bis 2001 war er verantwortlich für den Umbau der Alten Nationalgalerie in Berlin, deren Leitung er 2003 übernahm, bevor er 2010 nach Dresden wechselte. In München wird er Nachfolger von Klaus Schrenk, der bereits im Ruhestand ist. *dpa*



Mehr Raum für die Moderne: Der neue Chef der Münchner Pinakotheken, Bernhard Maaz.

Foto: Müller/dpa

Das digitale Museum

Bernhard Maaz wird Chef der Pinakotheken

München (dpa) Der neue Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Bernhard Maaz, plant umfassende Änderungen in den Pinakotheken in München. Er will die Sammlungen in den drei Häusern verschieben, um in der Pinakothek der Moderne mehr Platz für zeitgenössische Kunst zu schaffen. „Wir haben dann mehr Raum in der Pinakothek der Moderne für die Moderne“, sagte er in München.

Die klassische Moderne soll dafür in die Neue Pinakothek umziehen und die wiederum soll ihren ältesten Sammlungsteil an die Alte Pinakothek abgeben. Aus der Alten Pinakothek müsse dafür nicht zwangsläufig etwas verschwinden, betonte Maaz. „Man kann ja auch dichter hängen.“

Die Neue Pinakothek soll für ihre Generalsanierung voraussichtlich ganz geschlossen werden. „Effizient ist es, das Haus komplett zu räumen“, sagte Maaz der „Süddeutschen Zeitung“. Bauen in mehreren Abschnitten sei „hoch riskant, sensibel und ineffizient“.

Das Museum soll im Jahr 2017 oder 2018 geschlossen und drei Jahre später wiedereröffnet werden. „Das muss das Ziel sein“, sagte Maaz und betonte: „Wir bauen keinen Berliner Flughafen, sondern eine Münchner Pinakothek.“ Ziel sei es, vor dem Beginn der Sanierung mit der Renovierung der Alten Pinakothek fertig zu sein. „Es wäre unklug, das eine Haus zu schließen, während man im anderen noch eine Baustelle hat. Unser Ziel muss ein nahtloser Übergang sein.“

Maaz leitete bislang die Gemäldegalerie Alte Meister und das Kupferstich-Kabinett in Dresden, wo er auch stellvertretender Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen war. Die Bilder aus den Pinakotheken will er digital erfassen lassen – quasi als Appethappen, der zum Museumsbesuch anregen soll. „Wir lesen die Speisekarte und dann wollen wir doch das Essen auf dem Tisch“, erläuterte er seine Idee. „Wir müssen die nächste Generation früh an unsere Häuser binden.“

Vorletzte Worte

Joesi Prokopetz in Ingolstadt

Von Karl Leitner

Ingolstadt (DK) Der eine lacht sich schief, der andere tot. Mit Joesi Prokopetz, „do lacht ma se deppert“, denn der kommt aus Wien und macht das sechste Ösi-Special im Rahmen der Kabaretttage zu einem ganz besonderen Ereignis, ja, zu einem – man weiß es jetzt nach der ersten Hälfte des Festivals schon – seiner Highlights. Nachdem berühmte „Letzte Worte“ ganze Anthologien füllen, beschäftigt Prokopetz sich in der ausverkauften Neuen Welt mit den vorletzten und zaubert aus ihnen ein umwerfend komisches Programm, in dem es im Grunde um alles geht. Um das anwesende Publikum als „heterogene Masse“, um Charity-Events als „Fressen gegen den Hunger“, das „Hintergrundrauschen der vergehenden Zeit“, das „Kloakenfernsehen“, sogar um empirische Erhebungen zum Thema Schlafstörungen.

Der Witz ist, dass Prokopetz dies alles und noch viel mehr in einer Art präsentiert, die deswegen so unnachahmlich komisch ist, weil in ihr philosophische und vermeintlich ernst zu nehmende Gedanken kollidieren mit dem alltäglichen Irrsinn, all den Trivialitäten und dem um sich greifenden Infantilismus um uns herum. Und weil Prokopetz' gerade noch fast vornehme Sprache immer wieder sich reibt mit derben Wiener Kraftausdrücken, weil die Beschäftigung mit der zunehmenden Debitilität des Volkkörpers sich beißt mit der nicht selten absolut druckreifen Ausdrucksweise des Sprechers, ergibt sich im Grunde permanent das, was man Fallhöhe nennt. Je höher die ist, um so mehr muss man lachen. Und bei Prokopetz ist sie enorm hoch.

Ob als Grantler oder Pessimist, ob als sich glänzend amüsierender Beobachter und sich am Irrsinn der Welt labender Plauderer, der gleichzeitig von

sich behauptet, er sei mit Überzeugung intolerant – Prokopetz ist in jeder Rolle einfach hinreißend. In den Nummern „Fremdkörper im Baumarkt“, „Klangschalen mit Eigenurin“ und „Die Entfernung von Speiseresten aus Zahnzwischenräumen“ läuft er zu ganz großer Form auf und bringt mit Aphorismen wie „Wer Sorgen hat braucht ein Kuvert!“ oder „Demokratie zu zweit ist schwer!“ die Themen Korruption und eheliche Partnerschaft auf den Punkt.

Das alles verfehlt seine Wirkung nicht. Und weil Prokopetz sich in seine Szenen regelrecht verbeißt und mit vollem Körpereinsatz spielt, steigert sich die Lachfrequenz immer weiter im Laufe des Abends. Am Ende hätte man ihm wohl auch eine Lesung aus dem Wiener Telefonbuch nicht übel genommen.

„Vorletzte Worte“ impliziert, dass es damit nicht aus ist, sondern noch was nachkommt. Wollen wir's hoffen. Sobald nämlich wieder mal Joesi Prokopetz in der Neuen Welt angekündigt wird, sind wir auf jeden Fall dabei.



Philosophie und Trivialität: Joesi Prokopetz in der Ingolstädter Neuen Welt.

Foto: Löser